

„Wer den Zug verlässt, wird erschossen“

Mehr als 560 Kinder wurden 1940 aus Baden nach Gurs verschleppt: Historikerpaar zeigte, wie etliche rettende Fluchten gelangen

Von Susanne Dürr

Karlsruhe. Unter dem Titel „Rettet die Kinder“ haben kürzlich Brigitte und Gerhard Brändle am Campus Karlsruhe der Fernuniversität Hagen über das Schicksal der aus Baden, Pfalz und dem Saarland deportierten Kinder in das Lager Gurs referiert. Am 22. Oktober 1940 wurden mehr als 6.500 Juden in das Lager verschleppt. Auch vom Karlsruher Hauptbahnhof rollten Züge an den Ort nördlich der Pyrenäen.

Die beiden Zeithistoriker skizzierten akribisch die Einzelschicksale vieler Kinder nach, indem sie in Archiven in Frankreich, Deutschland und der Schweiz über viele Jahre auf Spurensuche gingen. Ihnen gilt das Verdienst, Namen und Gesichter sowohl von Überlebenden als auch von Opfern und Helfern sichtbar zu machen. So zeichneten sie die Odyssee der Flucht und den grausamen Lager-Alltag nach, ständig in Furcht vor dem Zugriff der Vichy-Polizei und den Nazis.

Der Vortrag zum 85. Jahrestag der Deportation zeugt auch vom Überlebenswillen, Solidarität und der Furchtlosigkeit der Retter, die unter anderem mit gefälschten Papieren vielen der Kinder ein neues Leben in den USA oder der Schweiz ermöglichten. Am Ende überlebten von den 563 nach Gurs deportierten Kindern 417 – 146 von ihnen wurden in KZs in Osteuropa wie in Auschwitz ermordet oder verstarben in Frankreich.

In einer eingeblendeten TV-Doku berichtete Hannah Meyer-Moses, wie sie mit ihrer Schwester Susanne und ihren

Eltern Betty und Nathan von der Gestapo in Karlsruhe aufgesucht wurde. „Es waren Männer in schwarzen Mänteln. Wir hatten eine Stunde Zeit. Wir durften nur 100 Reichsmark pro Person mitnehmen und nur das, was wir tragen konnten“, erinnerte sich die Frau viele Jahrzehnte später an das traumatische Ereignis.

Vom Hauptbahnhof ging es mit neun Zügen ohne Verpflegung Richtung Gurs nah der spanischen Grenze. Ein Stopp war im elsässischen Mulhouse. Am Bahnsteig kam die Durchsage: „Wer den

„
Wir
hatten eine Stunde
Zeit.“

Hannah Meyer-Moses
Holocaust-Überlebende

Zug verlässt, wird erschossen!“ Hannah Meyer-Moses berichtete, dass es im Lager keine richtigen Toiletten gab. Nur Aborte weit außerhalb. Kein fließendes Wasser, kaum Medikamente, im Lager grassierte die Ruhr.

Aber es gab auch barmherzige Helfer, die es schafften, als die Lage immer bedrohlicher wurde, Kinder in Heimen und Waisenhäusern unterzubringen. „Die Trennung von den Eltern war schmerzhaft, aber es hat vielen das Leben gerettet“, betonte Brigitte Brändle.

Gerade als das Vichy-Regime ab 1942 verstärkt Razzien im Lager begann, wur-

de ein internes Warnsystem installiert. „Die Kinder flüchteten in den Wald und hielten sich so lange versteckt, wie die französische Flagge wehte. Wurde die Schweizer Fahne hochgezogen, war die Luft rein und sie kamen zurück“, so die Karlsruher Historikerin.

Es waren Gruppierungen wie das Jüdische Kinderhilfswerk, überzeugte Katholiken und Protestanten, Krankenschwestern aus der Schweiz oder die religiöse Gemeinschaft der Quäker welche die waghalsige Flucht quer durch Europa organisierten. Zuvor halfen Bauern

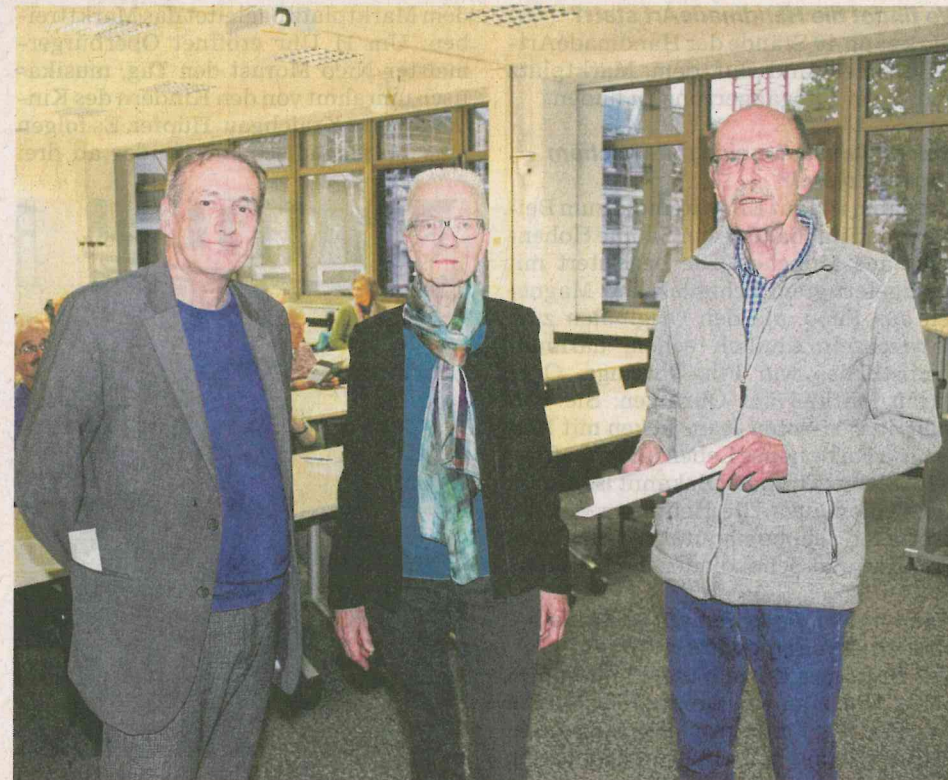
und Geistliche aus den umliegenden Dörfern unter großem persönlichem Risiko die Kinder zu verstecken.

Ein Zeitungsschnitt einer New Yorker Tageszeitung zeigt Bertha und Leon Dreyfus bei ihrer Ankunft in den USA. Das jüdische Kinderhilfswerk hatte die Flucht ermöglicht. „They still can smile“ (auf deutsch: „Trotz alledem können sie noch lächeln“) lautet die Schlagzeile.

Der kleine Leopold aus Mannheim wiederum hatte im Lager einen Bittbrief geschrieben, dass er gerne Schuhmacher in den USA werden möchte. Manche der Kinder, die in der Zeit zu Jugendlichen wurden, halfen in geheimen Netzwerken der Pfadfinder selbst mit, anderen zur Flucht zu verhelfen. So wie die 15-jährige Edith aus Karlsruhe.

Es ist bemerkenswert, in welcher mühevollen Kleinarbeit das Historiker-Paar Daten, Zahlen, Fakten und eben auch den menschlichen Aspekt zusammenführte. Vieles wurde mit Fotos der Betroffenen veranschaulicht. So erfährt man, dass unter anderem 104 der Kinder sich in die Schweiz retten konnten, 96 Kinder begannen in den USA, Lateinamerika und Palästina ein neues Leben, 88 wurden in Familien, Klöstern und Kinderheimen vorwiegend in Frankreich untergebracht.

Etliche rettete auch die Résistance, während die Eltern größtenteils entweder im Lager starben oder in Auschwitz ermordet wurden. Der Vortrag fand im Rahmen der Reihe „Karlsruher Begegnungen“ zu Wissenschaft, Kultur und Politik am Ettlinger Tor der Fernuni Hagen statt.



Werner Daum (Leiter Campus Karlsruhe) sowie die beiden Zeithistoriker Brigitte und Gerhard Brändle (von links) erzählen, wie Kinder nach Gurs deportiert wurden – und wie 417 von ihnen überlebten.
Foto: Volker Knopf